

Leiglich des Fortschritts in der Färberei...
Essen nicht abbrechen wollten...
auf das das Blut und die Leute in Flammen standen.

Das Fest der Freie.

Riel, den 22. Juni 1896.

Neben all den herrlichen und großartigen Elementen, die den aus Blau und Fern zu der fanalischer herbeigekommenen Schaulustigen und den immer gleich frohlich der Erfüllung ihrer Aufgabe bei verschiedenen Journalfesten in diesen unbescholtenen Tagen befehrt waren, war noch der überaus angelegentlich Bemerkung bedürftig geworden, die für viele leichten, voll der schönsten Eintritte und eine liebe Erinnerung an das prächtige Ziel, den großartigen Gesichtswinkel sich anreihen. Der Riel-Journalisten- und Schriftstellerverein hatte sich auch freierzeitlich nicht nehmen lassen, seine Berufsgenossen zu einem Bankettfest zu laden, was, was während Abendessen regelmäßig gefeiert in der einmütigen Begeisterung des Festes gefolgt sei. An dem am besten besetzten Punkte des Festes gefolgt sei. An dem am besten besetzten Punkte des Festes gefolgt sei. An dem am besten besetzten Punkte des Festes gefolgt sei.

auf der russischen Bänderflucht „Nacht“ je ein einzelnes, sitzender...
die rechte Hand...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

Dem Benehmen nach hat der Kaiser auch den Herzog von...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

Das „Journal de St. Peterb.“ sagt: Die Rede des deutsch-kaiserlichen...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

Die schönen Tage sind vorüber, aber die Erinnerung wird noch lange...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

Der Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ des Norddeutschen Lloyd...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

Wir nehmen jetzt Abschied vom freundlichen Riel und hoffen...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

Nach und Fern.

Internationaler Frauenkongress. Was London schreibt man...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

Ein frecher Betrüger. Der auf dem Transport nach...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

Schiffmannschaften. Aus Bremen meldet der Droht: Die...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

Abgehörter Bergheiser. Aus Rastenburg wird gemeldet: Am...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

Ein Pistolenschuß hat Comandant Vornitig im Granerwald...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

Leben auf See. Am Sonntag landete die aus dreißig Köpfen...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

Ein Pistolenschuß hat Comandant Vornitig im Granerwald...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

annahme die Anfrage wegen Reichswehrleistung...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

Nach der Provinz Sachsen und ihrer Umgegend.
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

aus der Provinz Sachsen, 23. Juni. (Wie die...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

aus der Provinz Sachsen, 22. Juni. (Wie die...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

aus der Provinz Sachsen, 23. Juni. (Wie die...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

aus der Provinz Sachsen, 24. Juni. (Wie die...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

aus der Provinz Sachsen, 24. Juni. (Wie die...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

aus der Provinz Sachsen, 23. Juni. (Wie die...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

aus der Provinz Sachsen, 23. Juni. (Wie die...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

aus der Provinz Sachsen, 22. Juni. (Wie die...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

aus der Provinz Sachsen, 22. Juni. (Wie die...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

aus der Provinz Sachsen, 22. Juni. (Wie die...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

aus der Provinz Sachsen, 22. Juni. (Wie die...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

aus der Provinz Sachsen, 22. Juni. (Wie die...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

aus der Provinz Sachsen, 22. Juni. (Wie die...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

aus der Provinz Sachsen, 22. Juni. (Wie die...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

aus der Provinz Sachsen, 22. Juni. (Wie die...
auf dem Rücken...
auf der linken Hand...

heilung für Pharmazie 26 Studierende, endlich die Abfertigung für allgemeine bildende Wissenschaften und fünfte 8 Studierende und 20 Lehrlinge auf. Von der Gesamtzahl sind 156 aus dem Königreich Preußen.

Die Gemäldenstellung des Kunstvereins zu Halle.

III. Mehr und interessanter vollzieht sich jetzt Woche für Woche der Arbeit der Gemäldenstellung, der Ausstellung, der Stellung sich in Zusammenhang mit demselben, was zu bemerken wir an einigen Bildern des städtischen Museums.

Die Höhe der Empore sinken und zunächst drei große Gruppenbilder, in der Mitte eine Madonna mit dem Kinde von G. S. in Dresden, ganz in dem Sinne des verstorbenen Malers, die in der Mitte eine Komposition, die von der Anbahn der Gruppe und der technischen Durchführung. Ganz oben steht das im Auftrage der Verbindung für historische Kunst gemalte Bild von A. B. in Düsseldorf, Einbringung Freiwille in Breslau im Jahre 1813.

Die Höhe der Empore sinken und zunächst drei große Gruppenbilder, in der Mitte eine Madonna mit dem Kinde von G. S. in Dresden, ganz in dem Sinne des verstorbenen Malers, die in der Mitte eine Komposition, die von der Anbahn der Gruppe und der technischen Durchführung. Ganz oben steht das im Auftrage der Verbindung für historische Kunst gemalte Bild von A. B. in Düsseldorf, Einbringung Freiwille in Breslau im Jahre 1813.

Die Höhe der Empore sinken und zunächst drei große Gruppenbilder, in der Mitte eine Madonna mit dem Kinde von G. S. in Dresden, ganz in dem Sinne des verstorbenen Malers, die in der Mitte eine Komposition, die von der Anbahn der Gruppe und der technischen Durchführung. Ganz oben steht das im Auftrage der Verbindung für historische Kunst gemalte Bild von A. B. in Düsseldorf, Einbringung Freiwille in Breslau im Jahre 1813.

Die Höhe der Empore sinken und zunächst drei große Gruppenbilder, in der Mitte eine Madonna mit dem Kinde von G. S. in Dresden, ganz in dem Sinne des verstorbenen Malers, die in der Mitte eine Komposition, die von der Anbahn der Gruppe und der technischen Durchführung. Ganz oben steht das im Auftrage der Verbindung für historische Kunst gemalte Bild von A. B. in Düsseldorf, Einbringung Freiwille in Breslau im Jahre 1813.

Die Höhe der Empore sinken und zunächst drei große Gruppenbilder, in der Mitte eine Madonna mit dem Kinde von G. S. in Dresden, ganz in dem Sinne des verstorbenen Malers, die in der Mitte eine Komposition, die von der Anbahn der Gruppe und der technischen Durchführung. Ganz oben steht das im Auftrage der Verbindung für historische Kunst gemalte Bild von A. B. in Düsseldorf, Einbringung Freiwille in Breslau im Jahre 1813.

Gerichtssachen.

2. Halle, 21. Juni. (Sitzung der ersten Strafkammer.) Verurteilung der Dresdener königlichen Staatsanwaltschaft. Der Redakteur der Leipziger Volkszeitung, Richard B. stand heute vor der Strafkammer wegen Verleumdung der Beamten der königlichen Staatsanwaltschaft zu Breslau, insbesondere des ersten Staatsanwalts deselben. Die Nr. 188 des damals vom Angeklagten erstatteten Volksblattes vom 11. Juni 1884 enthielt einen Artikel, welcher sich mit der Ablehnung des Gesuches des verstorbenen Abgeordneten Frig. August von Ullrich aus dem Gefängnis in Breslau wegen einer Klage über die Verleumdung des Angeklagten in Breslau beschäftigte. Wegen der Ablehnung des Gesuches musste die Verhandlung verschoben werden. Der Artikel schloß mit den Worten: Die Gründe zu einem solchen Verfahren sind ja beinahe ausschließlich die Verleumdungen, wenn sie auch nicht eben ohne weiteres einleuchtend sind. Die Verleumdungen sind die Verleumdungen der königlichen Staatsanwaltschaft zu Breslau, besonders des ersten Staatsanwalts deselben, da er den Vorwurf einer nicht pflichtgetreuen

Erfüllung der Dienstpflichtigkeiten enthielt. Der Erste Staatsanwalt stellte Strafklagen und es fand die Verhandlung des Haupttermins am 28. November 1885 statt. Im Laufe der Beweisaufnahme stellte sich heraus, daß die Anfrage auf S. 188 des Volksblattes sich nicht auf einen Strafklagen erstreckt. Der Artikel war auch gerichtet, betraf aber die Nr. 189 des Leipziger Volksblattes vom 12. Juli, dessen verantwortlicher Redakteur der Angeklagte nicht war und demnach müsste das Verfahren eingestellt werden. Die königliche Staatsanwaltschaft zu Breslau stellte darauf noch einen neuen rechtskräftigen Strafklagen am 9. Oktober. Der Angeklagte ist jedoch mit demselben, dem mit Gefängnisstrafe wegen Verleumdung verurteilt. Er habe die infrimierten Worte nicht für beabsichtigt angesehen, die er sonst bei Durchsicht des Berichtes, den er nicht selbst verfaßt, wegzulassen hätte. Dem Ausdruck „wohlfühlender Mensch“ habe er ein geistliches Wort gehalten, welches im Volksmund sich eingetragelt hat für etwas, was nicht schwer zu finden ist. Der Vertreter der Anklagebehörde wies darauf hin, daß der Angeklagte den Inhalt des Artikels nicht in offenkundiger Weise geprüft habe. Die Anklage behauptet, daß er die infrimierten Worte nicht für beabsichtigt angesehen hat, er hat bei den folgenden Realen Redakteuren bekanntes Vorgehen. Die Schlussworte des Artikels seien durchlässig lassen, daß der Erste Staatsanwalt in Breslau vorläufig behandelt habe. Im Anbetracht der vielen Vorarbeiten wurde eine Freiheitsstrafe von 2 Monaten beantragt. Das Gericht erklärte in der Schlussrede ebenfalls eine Freiheitsstrafe, „Gründe, wofühlender Mensch“, hat eben solche, wie man am Wege findet, leicht zu haben und nicht schwer zu finden. Wenn der Angeklagte bestrafe, die Verleumdung erkannt zu haben, so konnte es nicht darauf an. Er hatte in seiner Eingeklagten als ein geistliches Wort benutzt und weiß zu einer sorgfältigen Prüfung Veranlassung. Das Erkenntnis lautete auf eine Freiheitsstrafe in Höhe von 50 M., oder im Unvermögensfalle 5 Tage Gefängnis, und auf Publikation des Urtheilssatzes in der Beleidigten in einer hiesigen Zeitung und in der „Schlesischen Zeitung“ zu Breslau.

Wegen des Bittens-Zwells. Am 23. Februar in der Döllner Straße zwischen zwei Hören des technischen Institutes zu Göthen stattfand und unblutig verlief, hatte sich heute der Geforderte, der Redakteur Franz Freytag, zu verantworten. Der Staatsanwalt verlangte eine Freiheitsstrafe von 3 Monaten wegen Verleumdung, der Angeklagte wurde freigesprochen. Die Verhandlung um den Zwang zur Ablegung einer Verleumdung im Gegenwärtigen Verfahren, welche von A. in Aussicht genommen war. Er wollte revidieren, was S. ablehnte. Das Urteil lautete auf 15 Monate Gefängnis mit einmaligen Aufgehoben. Die Verhandlung um den Zwang zur Ablegung einer Verleumdung, der Angeklagte wurde freigesprochen. Das Gericht erkannte auf 4 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Ein Versteigerung. Miergen und ein halbes Jahr Zuchthaus in vier verschiedenen Straten hat der Richter Friedrich Schindler am 31. März auf drei Monate Gefängnis wegen Verleumdung wegen Verleumdung, der Angeklagte wurde freigesprochen. Die Verhandlung um den Zwang zur Ablegung einer Verleumdung, der Angeklagte wurde freigesprochen. Das Gericht erkannte auf 4 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Verurteilung auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Wasserstände (— bedeutet über, — unter Null.)

Ort	22. Juni	24. Juni	26. Juni	28. Juni	30. Juni
Stettin	+ 1.20	+ 1.25	+ 1.25	+ 1.25	+ 1.25
Berlin	+ 1.24	+ 1.24	+ 1.24	+ 1.24	+ 1.24
Regensburg	+ 1.22	+ 1.22	+ 1.22	+ 1.22	+ 1.22

Volkswirtschaftlicher Theil.

Vermischte Nachrichten.

Konkurs ist eröffnet über das Vermögen der Deutschen Agrarbank, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung, Berliner Platz 6 in Berlin. Konkursverwalter ist der Kaufmann Reinhold, Waldwegstr. 14. Anmeldefrist 15. September. Termin 3. Juli.

Berra-Eisenbahn. Die Einlösung der am 1. Juli erfalligen Zinsausbehalten der 4% Prioritäts-Anleihe IV. Emision und der 3% Prioritäts-Anleihe III. und IV. Emision erfolgt in Berlin bei Herrn Wendt & Sohn in G. und der 2% Prioritäts-Anleihe I. und II. in G. Die auf die Stammaktien entfallende Dividende für 1884 von 2.1% = 6.30 M. pro Aktie wird vom 1. Juli er. ab außer bei den vorgenannten Stellen auch bei Herrn Jacob Bandau in Berlin eingelöst.

Preussische Bank. Die am 30. Juni erfalligen Coupons der 4% Hypothek-Anleihe-Scheine werden bei der Berliner Bank in Berlin eingelöst.

Wiederholter. 20. Juni. (Baumwollen-Wochenbericht.) (Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf die Berichtszeit der vorigen Woche.) Wochenumsatz 54 000 (42 000), do. von amer. 51 000 (41 000), do. für Exportation 42 000 (—), do. für Export 30 000 (2 000), do. für wirtsch. Konsum 48 000 (39 000), do. unmittelbar ex. Schiff 52 000 (59 000), wirtsch. Export 7 000 (8 000), Import der Woche 44 000 (57 000), davon amer. 28 000 (49 000), Rest 16 000 (8 000), davon amer. 14 800 (15 000), Rest 1 200 (3 000), do. für wirtsch. Konsum 15 000 (16 000), do. für wirtsch. Konsum 15 000 (16 000), do. für wirtsch. Konsum 15 000 (16 000).

Concursachen, Zahlungsverstellungen etc.

Verfall des verll. Sogobermeier Julius Adam Schmidt in Eisenhof; Sogolier Paul Jäger in Götting; Kaufmann Ad. Wih. Heimg in Leipzig.

Bankrott des Hugo Widmann zu Erfurt; Kaufmann Ernst Reichmann zu Erfurt; Händler Lorenz Dietrich in Dingelstädt; Handelsmann Ernst Rudolph Lindner in Leipzig; Glaswaarenhändler Friedrich August Herrmann in Regau; Händler Ador Schiffau in Böhme; Kaufmann Karl Nachtschlag zu Seebauern i/V.

Wichtigste.

Berlin, 22. Juni. Städtischer Schlachtrichmarkt. Von Verkauf fanden: 3891 Rinder, 5910 Schweine, 1452 Kalber, 15 549 Hammel. Das Berliner Schlachtvieh ist reichlich und sehr feine Qualität. Der Markt ist sehr lebhaft. Der Markt ist sehr lebhaft. Der Markt ist sehr lebhaft.

Schneidmarkt vielfach ruhig. I. 43 M., ausgeführte Rollen darüber, II. 41-42 M., III. 38-40 M. für 100 Fyd. mit 20% Tara. Der Käsehandel geht fortwährend sehr lebhaft und gerät; höhere Waare verhältnismäßig. I. 56-57 M., ausgeführte Waare darüber, II. 52-53 M., III. 48-50 M. für 100 Fyd. mit 20% Tara. Der Käsehandel geht fortwährend sehr lebhaft und gerät; höhere Waare verhältnismäßig. I. 56-57 M., ausgeführte Waare darüber, II. 52-53 M., III. 48-50 M. für 100 Fyd. mit 20% Tara.

Marktwerte.

Produkten. Die letzte Woche schloß mit derselben Luftlosigkeit, die bereits an den Vortagen geäußert wurde. Von der Wagnis-Insulation, wie teils der Provinz liegen andauernd Realisationsaufträge vor, die bei dem an sich stillen Geschäft auf den Preis der Provinz Berücksichtigung wurde, wurde der Preis der Provinz in Bremen um die Hälfte zum Grunde von der Provinz wenig beachtet, da der in demselben konstante wenig günstige Saatenland nach den vorausgegangenen privaten Meldungen erwartet worden war. Von den nordamerikanischen Plätzen lauteten die Realisationsaufträge auf den Preis der Provinz in Bremen um die Hälfte zum Grunde von der Provinz wenig beachtet, da der in demselben konstante wenig günstige Saatenland nach den vorausgegangenen privaten Meldungen erwartet worden war.

Wollmarkt. Bericht der ständigen Deputation der Woll-Interessenten. Die in diesem Monate bis jetzt abgelaufenen Realisationsaufträge verliefen sämtlich wieder Creditoren sehr leicht bei den Realisationsaufträgen gegen vorherige Rate. Die Realisationsaufträge verliefen sämtlich wieder Creditoren sehr leicht bei den Realisationsaufträgen gegen vorherige Rate. Die Realisationsaufträge verliefen sämtlich wieder Creditoren sehr leicht bei den Realisationsaufträgen gegen vorherige Rate.

Hamburg, 22. Juni. Futtermittelmarkt. (Originalberichte.) Die Realisationsaufträge verliefen sämtlich wieder Creditoren sehr leicht bei den Realisationsaufträgen gegen vorherige Rate. Die Realisationsaufträge verliefen sämtlich wieder Creditoren sehr leicht bei den Realisationsaufträgen gegen vorherige Rate.

Wasserstände (— bedeutet über, — unter Null.)

Ort	22. Juni	24. Juni	26. Juni	28. Juni	30. Juni
Stettin	+ 1.20	+ 1.25	+ 1.25	+ 1.25	+ 1.25
Berlin	+ 1.24	+ 1.24	+ 1.24	+ 1.24	+ 1.24
Regensburg	+ 1.22	+ 1.22	+ 1.22	+ 1.22	+ 1.22

Volkswirtschaftlicher Theil.

Vermischte Nachrichten.

Konkurs ist eröffnet über das Vermögen der Deutschen Agrarbank, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung, Berliner Platz 6 in Berlin. Konkursverwalter ist der Kaufmann Reinhold, Waldwegstr. 14. Anmeldefrist 15. September. Termin 3. Juli.

Berra-Eisenbahn. Die Einlösung der am 1. Juli erfalligen Zinsausbehalten der 4% Prioritäts-Anleihe IV. Emision und der 3% Prioritäts-Anleihe III. und IV. Emision erfolgt in Berlin bei Herrn Wendt & Sohn in G. und der 2% Prioritäts-Anleihe I. und II. in G. Die auf die Stammaktien entfallende Dividende für 1884 von 2.1% = 6.30 M. pro Aktie wird vom 1. Juli er. ab außer bei den vorgenannten Stellen auch bei Herrn Jacob Bandau in Berlin eingelöst.

Preussische Bank. Die am 30. Juni erfalligen Coupons der 4% Hypothek-Anleihe-Scheine werden bei der Berliner Bank in Berlin eingelöst.

Wiederholter. 20. Juni. (Baumwollen-Wochenbericht.) (Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf die Berichtszeit der vorigen Woche.) Wochenumsatz 54 000 (42 000), do. von amer. 51 000 (41 000), do. für Exportation 42 000 (—), do. für Export 30 000 (2 000), do. für wirtsch. Konsum 48 000 (39 000), do. unmittelbar ex. Schiff 52 000 (59 000), wirtsch. Export 7 000 (8 000), Import der Woche 44 000 (57 000), davon amer. 28 000 (49 000), Rest 16 000 (8 000), davon amer. 14 800 (15 000), Rest 1 200 (3 000), do. für wirtsch. Konsum 15 000 (16 000), do. für wirtsch. Konsum 15 000 (16 000), do. für wirtsch. Konsum 15 000 (16 000).

Concursachen, Zahlungsverstellungen etc.

Verfall des verll. Sogobermeier Julius Adam Schmidt in Eisenhof; Sogolier Paul Jäger in Götting; Kaufmann Ad. Wih. Heimg in Leipzig.

Bankrott des Hugo Widmann zu Erfurt; Kaufmann Ernst Reichmann zu Erfurt; Händler Lorenz Dietrich in Dingelstädt; Handelsmann Ernst Rudolph Lindner in Leipzig; Glaswaarenhändler Friedrich August Herrmann in Regau; Händler Ador Schiffau in Böhme; Kaufmann Karl Nachtschlag zu Seebauern i/V.

Wichtigste.

Berlin, 22. Juni. Städtischer Schlachtrichmarkt. Von Verkauf fanden: 3891 Rinder, 5910 Schweine, 1452 Kalber, 15 549 Hammel. Das Berliner Schlachtvieh ist reichlich und sehr feine Qualität. Der Markt ist sehr lebhaft. Der Markt ist sehr lebhaft.

lecker Mode ein maltesisches Getränk bis 15 Pf. nachgeben werden können und möglich...
 ...
 ...

Waren- und Produktverzeichnis.

- Getreide.**
 * Berlin, 22. Juni. Weizen mit Zusatz von Barmbeizen pro 1000 Alig. ...
 * Weizen mit Zusatz von Barmbeizen pro 1000 Alig. ...
 * Weizen mit Zusatz von Barmbeizen pro 1000 Alig. ...
 * Weizen mit Zusatz von Barmbeizen pro 1000 Alig. ...

- Sekt per Juni — per Juli 18.00 Stk. per Juni 18.00 Stk. — Sekt per Juli ...
 * Hamburg, 22. Juni. Weizen loco ruhig, holländ. loco neuer 150-156 Stk. ...
 * Hamburg, 22. Juni. Weizen loco ruhig, holländ. loco neuer 150-156 Stk. ...
 * Hamburg, 22. Juni. Weizen loco ruhig, holländ. loco neuer 150-156 Stk. ...

- * Wittenberg, 22. Juni. Weizen loco ruhig, holländ. loco neuer 150-156 Stk. ...
 * Wittenberg, 22. Juni. Weizen loco ruhig, holländ. loco neuer 150-156 Stk. ...
 * Wittenberg, 22. Juni. Weizen loco ruhig, holländ. loco neuer 150-156 Stk. ...

- Leinwand.**
 * Berlin, 22. Juni. Leinwand loco ruhig, holländ. loco neuer 150-156 Stk. ...
 * Berlin, 22. Juni. Leinwand loco ruhig, holländ. loco neuer 150-156 Stk. ...
 * Berlin, 22. Juni. Leinwand loco ruhig, holländ. loco neuer 150-156 Stk. ...

- * Wittenberg, 22. Juni. Leinwand loco ruhig, holländ. loco neuer 150-156 Stk. ...
 * Wittenberg, 22. Juni. Leinwand loco ruhig, holländ. loco neuer 150-156 Stk. ...
 * Wittenberg, 22. Juni. Leinwand loco ruhig, holländ. loco neuer 150-156 Stk. ...

Nächste Woche Ziehung Schneidemöher LOOSE a 1 Mark. Haupt-Treff 10 000 Mark.
 Lotterie. LOOS 1 Mark, 11 Lose für 10 Mark, Porto u. Liste 20 Pfg. extra, versendet noch
 Lotterie. LOOS 25 Mark, F. A. Schrader, Hannover, Gr. Packhofstr. 29.
 Nur noch geringer Loosvorrath.

Königlich Preussische Lotterie.
 Zur bevorstehenden Ziehung der 1. Klasse 193ter Lotterie haben wir Lose in Abschnitten von
 1/2 Mk. 44,—, 1/3 Mk. 22,—, 1/4 Mk. 11,— abzugeben.
Die Königlich Lotterie-Gewinner Frenkel, Herrmann, Lehmann, von Schimmelpfennig.
Feinsterreinigungs-Anstalt der Glaser-Innung in Halle a. S. **Haupt-Treff 10 000 Mark.**
 Eine herrschaftliche Villa, mit Gärten in Trotha, zum 1. October d. J. revent. auch früher zu Verleihen, im Gemauerthof der Unterförsterei zu Trotha zu erlangen.
Bekanntmachung.
 Bei der am 12. d. Mts. stattgefundenen Auslösung unserer Theilhaberschaften sind folgende Blüthen gezogen worden:
 I. Lit. A. zu Mk. 1000.—
 Nr. 16, 34, 46, 60, 82, 84, 94, 96, 128, 142, 147, 152, 166, 184, 190, 196, 228, 229, 232, 249, 253, 261, 268, 282, 299, 300, 301, 307, 309, 314, 315, 334, 337, 338, 356, 372, 374, 401, 431, 446, 474, 477, 482, 502, 504, 506, 516, 527, 549, 560, 562, 567, 571, 572, 582, 585, 589, 593, 607, 622, 657, 660, 666, 679, 709, 710, 719, 738, 740.
 II. Lit. B. zu Mk. 500.—
 Nr. 12, 14, 22, 27, 34, 48, 61, 73, 81, 85, 89, 95, 103, 178, 194, 218, 224, 253, 265, 268, 285, 286, 299, 306, 319, 325, 332, 334, 339, 341, 345, 377, 378, 381, 383, 389, 401, 407, 414, 420, 422, 450, 459, 464, 468, 481, 483, 487, 491, 494.
 Die Ziehung werden den Beteiligten mit der Befürderung gekündigt, den Kapitalbetrag gegen Mitgabe der betreffenden Theilhaberschaften, der noch nicht fälligen Rinsen und der Zinsen von 2. Januar 1896 ab bei der gewöhnlichen fälligen Stelle in **Waldschmidt-Einfahrt, dem Herrn Carl Holzbeck, Leo & Co., Berlin,** dem Herrn H. v. Lehmann, Halle a. S., den Herrn Frege & Co., Leipzig und der **Leipziger Bank, Leipzig** in Empfang zu nehmen.
 Der Betreffende der Rinsen wird von der Kapitalsumme getarnt. Gleichmachten wir darauf aufmerksam, daß die in der vorstehenden Verloosung gezogenen Theilhaberschaften
 Lit. A. Nr. 343 über Mk. 1000.— noch nicht zur Einlösung vorgelegt wurde, und die Bereinigung derselben am 31. Dezember d. J. aufgegeben hat.
Staatsrat, den 15. Juni 1895. [748]
Gewerkschaft Ludwig II.
 Auf Grund des § 1 der Strafgesetze-Berordnung vom 5. Juli 1893 wird hierdurch die **Reichsstraße, die Berufsstraße, die Kaiserstraße** und die **Härrenstraße** vom 1. Juni 1895 ab der regelmäßigen Reinigung unterworfen.
 Dem diesem Gesetz an sich jeder Eigentümer eines an der angeführten Straßen angrenzenden, bebauten oder unbebauten Grundstückes verpflichtet, längs der ganzen Front des Grundstückes das Straßenfeld bis zur Mitte des Fahrdammes in der durch die §§ 2-6 und 8 der angezogenen Verordnung vorgeschriebenen Weise rein zu halten.
 Halle a. S., den 21. Juni 1895. **Die Polizei-Verwaltung.**
 Nr. 2 Belegen.





[Nachdruck verboten.]

Von Bruderhand.

Roman von Doris Frein v. Spätigen.

„Ja, ja, die neue Wirtschaftsdomna von Schloß Güstrow soll hier erscheinen; wir Alle wünschen das, und als Gastfreund par excellence darfst Du uns diesen Wunsch nicht verjagen.“

rief die blonde Hüne noch einmal unter lautem Lachen. „Keineswegs! Stimmt! Wir bestehen darauf!“ tönte es im Chore zurück.

„Oho, Kinder, auf diese Weise fangt Ihr mich nun doch nicht, denn Euer Verlangen ist ungebührlich.“ rief der Hausherr, indem der Ausdruck seiner großen, meist etwas schläfrigen grauen Augen ein leichtes Aufblinzeln verrieth.

„Diese soeben hier angelangte Wirthschafterin ist mir durch die Gräfin Borke als in jeder Hinsicht vorzüglich empfohlen und möchte ich die fremde Person, welche meinem Junggesellen-Hausstande fortan vorstehen und den Gaumen eines argen Feinschmeckers befriedigen soll, keineswegs in ihrer Ehre kränken. Sie soll eine sehr gesetzte Dame sein.“

„Famos, wollen doch gleich mal sehen, ob Sie uns hinter's Licht führen, mein Junge“, ficherte der Rahlköpfige mit schlauem Schmunzeln, während er nun einen Diener zu sich heranwinkte und so ernsthaft als möglich fragte:

„Die Herrschaften wünschen zu wissen, ob die soeben vom Bahnhof hier angelangte Wirthschafterdame alt oder jung ist? Ich vermute, Sie haben dieselbe bereits gesehen, Friedrich?“

„Jung, Herr Baron, zu Befehl!“

„Allgemeines „Ah“ ringsum.“

„Nun weiter — Friedrich, wie sieht sie sonst aus?“

„Groß, dunkelhaarig — blaue Augen und auffallend hübsch, Herr Baron, nur kann man sie gar nicht verstehen, da sie eine fremde Sprache zu sprechen scheint.“

„Zum Henker, Schlingel, das ist ja nicht war, was fafelst Du denn da für hirnverrücktes Zeug. Ich habe ja die Photographie dieser Madame Kenner dort auf dem Schreibtisch liegen, auf welche diese Beschreibung durchaus nicht paßt“, rief der Hausherr merklich erregt, indem ihm eine helle Röthe des Unwillens in's Gesicht schob.

„Na, sei Du nur ganz still, mon ami“, rief einer der Herren lachend aus. „Friedrich muß ausführlicher rapportiren; damit geben wir uns noch nicht zufrieden. Also weiter!“

„Befehlen der Herr Baron auch noch zu wissen, wie die Andere ausieht?“ fragte der Diener mit prüftigem Blick.

„Die Andere? Was Ruduck, ist denn noch eine zweite Dame angekommen? Nun, das ist ja eine nette Entdeckung?“ rief der Rahlköpfige.

„Jawohl, Herr Baron, noch eine — ganz — schwarze Dame!“

„Wa — as? Wer? donnerte Graf Tavo den Sprecher an. „Eine, die im Gesicht und an den Händen schwarz — ist — eine Mohrin!“ lautete der ein wenig ängstliche Bescheid.

Die Heiterkeit der Anwesenden schlug jetzt in fast nervenschütterndes Gelächter um. Der junge blonde Hüne konnte sich kaum fassen und trommelte fortwährend mit den Fäusten auf den Tisch.

„Eine Mohrin —! Eine Schwarze —! Her mit ihr, wir wollen sie sehen!“ schrien die jungen Leute im wilden Durcheinander.

„Bomben und Granaten, das ist Humbug! Ihr Schelme, wollt Euch einen dummen Spaß mit mir erlauben, Ihr wollt mich foppen“, rief nun Graf Tavo, zwischen Heiterkeit und Unwillen schwanfend.

„Wohlan, jetzt befehle ich, daß diese Damen sofort vor meinen Augen erscheinen sollen. Alons, Friedrich, ich wünsche Madame Kenner unzerzaglih hier zu sehen!“ Dabei drohte er den Freunden mit dem Finger und stürzte etwas hastig ein auf dem Tische stehendes Glas Wein herunter.

Unterdessen hatten sich auch die übrigen im Salon vertheilt gewesenen Herren dieser heiteren Gruppe genähert und waren von dem in Aussicht stehenden kleinen Intermezzo alsbald unterrichtet worden.

Schon nach wenigen Minuten öffnete Friedrich die Thür, und von Josie gefolgt mit hocherhobenem Haupte, allein ängstlich fragenden Blickes, in welchem ein reizendes Gemisch von jungfräulichem Stolz und herber Unnahbarkeit ausgeprägt war, trat Miß Georginia Martha Jefferson in den Saal. Beim Anblick der vielen in den ungezwungensten Positionen sitzenden und halb liegenden Männergestalten blieb sie mehrere Sekunden wie angewurzelt stehen und ließ ihre großen klaren Augen im Kreise herum-schweifen. Dann aber, als ob ihr endlich eine Erkenntniß käme, stieß sie einen zornigen Ruf des Schreckens aus und taumelte etwas zurück mit den in gebrochenem Deutsch gestammelten Worten:

„Mercy! Wo bin ich? Wohin hat man mich geführt? Wo ist meine Tante — mein Onkel?! Josie — fort — fort von diesem Ort!“

Zorngerötheten Angesichts, den rechten Arm wie zur Schutzwehr gegen den ihr bereits näher getretenen Hausherrn ausgestreckt, stand das schöne Mädchen vor den sie dort sprachloser Ueberraschung und ungetheilte Bewunderung anstarrenden Männern. Die wahrhaft hoheitsvolle Frauenwürde und der holdselige Liebreiz der Fremden hatten beinahe imponirend gewirkt; Alle waren emporgesprungen und schienen mit sichtlich Spannung in den Zügen den melodischen Tönen des vollen Organs zu lauschen. Am meisten frappirt war indes Graf Tavo, dessen Blicke, wie geistesabwesend unverwandt an dem jetzt plötzlich wieder bleich gewordenen lieblichen Antlitz haften. Völlig verwirrt und vielleicht zum erstenmal in seinem Leben wirklich verlegen, stieß er in einem Englisch, welches, obwohl ziemlich verständlich, doch etwas an den Jargon des Sportsmann erinnerte, heftig hervor:

„Himmel, hier muß ein Mißverständnis walten! Sie haben an der Eisenbahnstation aus Versehen meinen Wagen bestiegen, da ich meine Wirthschafterin, eine ältere Dame erwartete. Das ist höchst fatal. . . .“ Hülfesuchend wandte er sich darauf zu einem der Freunde um und rief: „O bitte, Mr. Thomson, wollen Sie es übernehmen, sich mit dieser Dame besser zu verständigen und ihr sagen, ich bedauere ihre peinliche Lage aufs Höchste und sei wirklich ganz schuldlos daran.“

Der Angeredete, ein junger Engländer von distinguirtem Aussehen, war sofort herangetreten und hatte sich vor der einer Bildsäule ähnlichen stummen Mädchengestalt verneigt. Auf seinem Angesicht stand nur zu deutlich zu lesen, daß dieser Auftrag ihn höchst zu amüsiren schien.

Seit Georginia Jefferson die Heimath verlassen, mochte es wohl das erste Mal sein, daß die reinen Laute ihrer Muttersprache wieder an ihr Ohr schlugen, und in ihrer Freude und Beruhigung darüber mußte sie wohl gar nicht beachten, daß die Worte des Engländers keineswegs sehr ehrerbietig und von Spott und Sarkasmus gefärbt waren.

„Mein Freund, Graf Octavio Schredenstein, beauftragt mich, Ihnen, Madame, mitzutheilen, daß er durch Ihr Erscheinen hier höchst überrascht, da er unmöglich annehmen kann, daß die neue Wirthschafterin von Schloß Güstrow mit ihrer distinguirten Erscheinung identisch sei. Mein Freund bedauert aufrichtig. . . .“

„Güstrow? So ist dieses Haus nicht Ustrobe, wo die Fürstin Amberg wohnt und wohin ich zu fahren wähte?“ unterbrach die Amerikanerin den Sprecher mit angstvollem Blick.

„Allerdings nein. Dieses Schloß gehört meinem Freunde, einem unverheiratheten jungen Manne“, lautete der Bescheid. Allein schon hatte der Hausherr des Engländers Arm gefaßt und flüsterte ihm hastig zu:

„Um Gottes willen still, Thomson! Bei meiner Ehre, jetzt wird mir Alles klar. Ein gräßliches Mißverständnis ist das. Sie ist ja die Nichte der Fürstin, eine junge Amerikanerin, die

— In „Ge- heut- nderes, Aber wo ein us be- Ein eraden ch für 1940 zu ürtger- tonter- i seine nemarl an der ippeler offizier an die ranant- Die Allen schische erde er egung conde- das wurde r zum den mens- n ihn er die ung in n und Jahre Oberst- Oberst- andene- ment, hier ge- il und schian nd der fannte m“ in hatte unter- Wild- zwei stept n eine Agop Wuth- f ihn Fleisch benedes schien. wechte rdend, öselich dlichen erim“, Treue ebrüll nuten- gerie- itend, so er von selben n all- r voll einen tt ab, stelige ung: Herr nicht meinen Pf.“

Nummer
 Betrag
 für die
 durch die
 Buchhandlung
 erlangt worden
 1811
 1812
 1813
 1814
 1815
 1816
 1817
 1818
 1819
 1820
 1821
 1822
 1823
 1824
 1825
 1826
 1827
 1828
 1829
 1830
 1831
 1832
 1833
 1834
 1835
 1836
 1837
 1838
 1839
 1840
 1841
 1842
 1843
 1844
 1845
 1846
 1847
 1848
 1849
 1850
 1851
 1852
 1853
 1854
 1855
 1856
 1857
 1858
 1859
 1860
 1861
 1862
 1863
 1864
 1865
 1866
 1867
 1868
 1869
 1870
 1871
 1872
 1873
 1874
 1875
 1876
 1877
 1878
 1879
 1880
 1881
 1882
 1883
 1884
 1885
 1886
 1887
 1888
 1889
 1890
 1891
 1892
 1893
 1894
 1895
 1896
 1897
 1898
 1899
 1900

man, wie ich hörte, drüben in Musteroode erwartet. Himmel, was haben wir da angerichtet. Das kostet mich den Kopf, das vergiebt mir Prinzessin Brigitte niemals. Ihr seid an Allem schuld!"

Darauf machte Graf Tavo vor der Fremden ein höchst ehrerbietiges Kompliment und sagte, unbefümmert um seine schlechte Aussprache, in höflichster Weise:

"Bitte unterthänigst, gnädiges Fräulein, sich hier in den nächsten Salon zu bemühen. Ich bin trostlos über die Ihnen gemordene peinliche Verlegenheit. Befehlen Sie über mich — meine Dienerschaft — meinen Stall. Alles steht Ihnen zur Verfügung." Indem er Wiene machte, ihr den Arm zu reichen, erhaschte er zum ersten Male einen vollen Blick dieser seltsam schönen Augen. Zugleich stuzte er und fuhr betroffen zurück. Was war das? So hochmützig, so grenzenlos verächtlich hatte ein weibliches Wesen den Grafen Tavo Schredenstein wohl noch niemals angeschaut.

Ohne von seinen Worten, noch von dem ihr gebotenen Arm im mindesten Notiz zu nehmen, wandte sie sich nur an den noch immer an der Thür herumlungern den Friedrich und rief ihm fast befehlend zu:

"Sofort — Wagen. Nicht Stunde länger hier! Solch — Aufführung — nicht gentlemanlike — entsetzlich!"

Deutlich war es zu sehen, daß Zornesthränen in des schönen Mädchens Augen perlten, und in verächtlicher Bewegung hob sie sogar ihr Kleid vom Boden, damit es nicht länger den Teppich dieses Zimmers streife. So verließ sie in beinahe fieberhafter Eile den Salon. Die alte Neglerin, welche zu jedem Wort ihrer Gebieterin wie eine Pagode gravitätisch mit dem Kopfe genickt, humpelte hinterdrein.

Die vorher so heitere Gesellschaft blieb mehrere Minuten wie unter dem Banne eines lähmenden Druckes, da wohl Jeder das Gefühl haben mochte, daß hier etwas Unpassendes begangen worden war. Der mit Thury angerebete blonde Hüne war der Erste, welcher seine Fassung wieder gewann. Er stieß ein gezwungenes Lachen aus und rief:

"Verdammt, das ist eine häßliche Geschichte. Die Nichte der Fürstin! Wird uns was Schönes einbrochen, diese Amerikanerin; scheint mir ganz dazu angethan! Zum Henker, aber das nenne ich Schneid, welche Haltung, welche Augen! Jamose Erscheinung! Mache morgen in Musteroode meinen Besuch."

"Laß das nur lieber bleiben, mein Junge, nach der Geschichte mag ich den fürstlichen Herrschaften für die nächsten drei Wochen überhaupt nicht begegnen", entgegnete der Raßköpfige etwas kleinlaut.

"Ist Euch ganz recht, Ihr waret ja die Karnickel", lachte der Engländer schadenfroh, "der Tavo ist dabei so unschuldig, wie ein neugeborenes Kind, und gerade der muß für die Sünden Aller büßen!"

"Ach was, lassen wir die dumme Geschichte ruhen und machen wir noch ein Jeu, das ist geschickter", rief ein Viertes, der bereits an den Tisch getreten war und die Karten mischte. Dieser beruhigende Vorschlag fand auch alsbald Beachtung. Fast alle Herren standen auf und näherten sich dem Spieltisch unter Lachen und Scherzen.

Nur der Hausherr schien keine Notiz davon zu nehmen. Mit finstern Gesichtsausdruck lehnte er am offenen Fenster und starrte in die regenfeuchte Matenpracht hinaus. Bald auch hatte die Anregung des Spieles sein Fehlen in dem heiteren Kreise

vergesen lassen. Er aber verwandte keinen Blick davon, wie nach kurzer Zeit die junge Fremde mit ihrer schwarzen Begleiterin sein am Schloßportal haltendes elegantes Koupé bestieg und seine Füße den sonderbaren Besuch wieder von dannen führten.

III.

"Wie schön Du bist, Georgy! Man möchte Dich nur immer anschauen. Ich glaube, hier in Deutschland giebt es kein Mädchen, das solchen klassischen Gesichtsschnitt, solche märchenhaft blauen Augen aufzuweisen hat. Und wie ist das schwarze Haar an Deinen Schläfen angewachsen, ganz ideal! Wenn ich ein Maler wäre, würde ich nichts Anderes thun, als Bilder von Georginia Jefferson malen, zum Beispiel: als Madonna, — als Columbia — oder als —"

"Als Nemesis! Hahaha! Und dann schicken wir das Portrait dem entsetzlichen Grafen Octavio Schredenstein, damit er es sich gerade dort an der Stelle seines Schloßes aufhängt, wo ich die demüthigste Stunde meines Lebens durchkosten mußte", vollendete die Angeredete diesen Satz, jedoch das Lachen, welches dabei über ihre Lippen schlüpfte, hatte einen herben Klang.

"Wer weiß, ob ihn das nicht in Entzücken versetzen würde, Georgy, wie?"

"Sehr möglich, Nel, da ich während meines kurzen Aufenthalts in jenen Zimmern eine Unmenge Frauen-Bildnisse in allen möglichen und unmöglichen Toiletten wahrgenommen. Wenn mir bisher alle Männer völlig gleichgültig gewesen, so weiß ich jedoch jetzt, daß es einen giebt, den ich — hasen könnte!"

"Anfinn, Du mußt die Sache nicht so tragisch nehmen, Lieblich. Streng genommen, wie ich aus Deinem Munde ohne jede Uebertreibung von jenem peinlichen Rencontre hörte, ist Graf Schredenstein durchaus nicht so schuldig, als er Dir erscheint, Georgy. Mein Vater hörte, er soll ganz trostlos darüber sein und er wird es gewiß tief empfinden, bei seinem gestrigen Besuche im Schloß gerade Dich nicht zu Gesicht bekommen zu haben. Das war grausam, Georgy, mir kann er beinahe leid thun."

"Bah! Wer so wenig Herzensbildung und edlere Gefühle besitzt, ein schutzloses Frauenzimmer — ganz abgesehen von mir, ich meine damit die erwartete Wirthschafterin — den neugierig mustern den Blicken und dem frivolen Gespöts von einem Duzend Männern preiszugeben, der steht in meiner Achtung nicht sehr hoch, Nel. Ich will nur wünschen, diesem Grafen nicht mehr begegnen zu müssen."

"Das wird unter den obwaltenden Verhältnissen kaum möglich sein, weil er im fürstlichen Hause seit lange viel verkehrt und den beiden — Söhnen besonders zugethan ist", lautete die zwar ruhige, aber leise und zögernd gegebene Antwort. Die Sprecherin, eine selten anziehende Erscheinung von anmuthiger Gestalt und wahrhaft liebrenden Zügen, deren zartweißes, von leichtem Rosenroth überhauchtes Gesichtchen fast an Apfelblüthe erinnerte, hatte dabei den braunlockigen Kopf tiefer auf das in ihrem Schoße ruhende Buch hinabgebeugt. Man sagte allgemein, Miß Thusnelba Weller gleiche dem bekannten Milbe jener berühmten Gräfin Potocki, doch war sie selbst weit davon entfernt, deshalb mehr in den Spiegel zu sehen, als es für ihre Toilette unbedingt nöthig war.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Großstadtbild.

In meinen Musestunden bin ich Lyriker. Ich schäme mich gar nicht das einzugestehen, denn selbst größere Männer haben bedeutendere Schwächen. Auch ist das Dichten ein anständiges Metier, das Niemanden stört, und ich darf es sogar Nachts ausüben. Meine Wirthin, die z. B. eine Gegnerin des Klavierspiels und ähnlicher lauter Geräusche ist, hat dagegen nichts einzuwenden. Sie meint sogar neulich, es hielte mich vom Bummeln ab. Denn sie will von dem erzieherischen Einfluß meines Freundes Gustav, des Malers, nichts wissen. Der führt mich nämlich immer in das Leber hinaus. Meine Wirthin ist aber auch eine praktische Frau und so fragte sie mich den gestern, ob das Dichten etwas einbringe?

Da ich hinter der an sich menschenfreundlichen Frage eine Mehrforderung für Wohnung, Kaffee und Bedienung witterte so beschwor ich ihr hoch und theuer, daß das Dichten, zumal das lyrische Handwerk, in Deutschland durchaus auf keiner metallischen Basis beruhe, und daß die Lyriker außer dem spärlichen Gemüse des Ruhmes, dem Lorbeer, keine weitere Nahrung

haben. Sie schien aber doch an der Wahrheit meiner Worte einen gelinden Zweifel zu haben und ich fürchte den nächsten Ersten.

Meiner Ueberzeugung nach bin ich Idealist, und so habe ich bis vor Kurzem, unschuldig wie eine männliche Jungfrau, auch nicht gewußt, daß die alleinige Beschäftigung mit der Lyrik den Menschen ernähren kann. Ich dichte nämlich nur zum Vergnügen, theils für Andere, theils für mich, mehr jedoch für den letzteren Zweck. Aber es hat mich bei den Menschen angenehm und beliebt gemacht, und bei Geburtstagen, Jubiläen und Hochzeitzeiten bin ich ein geschätztes und verwendbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft.

Aber nun weiß ich, daß auch die Lyrik ihren Mann erhalten kann. Kürzlich habe ich meinen praktischen Kollegen getroffen. Ort der Handlung: eine Bilsener Bierkneipe. Zeit: Mitternacht. Es steht nicht fest, und die Chronik meldet auch nicht, wie viel Bilsener an diesem Abend gekostet ist. Aber es thut ja auch nichts zur Sache. An der Thür des Lokales entspann sich ein kleiner Streit. Ein Mann wollte herein, aber der Kellner war anderer Meinung. Es war eine Erscheinung, wie

Die „Alexianer“.

Nur wenigen unserer Leser wird die Kongregation der Alexianer, deren Name in den letzten Wochen zu einer so traurigen Berühmtheit gelangt ist, aus eigener Anschauung bekannt sein. In der That finden sich deutsche Niederlassungen des Ordens heutzutage nur am Niederrhein; auch im Uebrigen ist sein Gebiet auf wenige Filialen in Holland, Belgien, England und Amerika beschränkt. Einige historische Notizen über Ursprung und Entwicklung der Kongregation dürfte daher mancher Zeitungsleser willkommen heißen.

Die Entstehung des Ordens fällt in eine der schreckensvollsten Zeiten des Mittelalters, in die Mitte des 14. Jahrhunderts. Seit dem Jahre 1347 zog von Sizilien und Marseille her der Schwarze Tod durch Europa, Entsetzen vor sich hersendend, Tod und Verzweiflung hinter sich lassend; religiöser Schwahn, Flagellantenwesen, greuelvoller Judenthug trübten sein Gefolge. „Die Erschütterung der Gemüther während der schwarzen Pest war bei allen Völkern ohne Beispiel und über alle Beschreibung“, sagt der Geschichtsschreiber der großen Volkskrankheiten des Mittelalters. „Die Gefahr erschien den Kleinmüthigen als Gewißheit des Todes, Viele starben vor Furcht bei dem Herannahen der Krankheit und selbst die Standhaften verloren die Zuversicht. So löste sich allmählig, nachdem die Hoffnung auf die Zukunft erschunden war, das geistige Band, das den Menschen mit den Seinigen und jenen Mitbürgern vereinigt.“

Boccaccio hat uns im Eingang des Decamerone in schönen, starken Bügen das Bild einer großen Stadt in jener Schreckenszeit gezeichnet: Da floh ein Bürger den andern, der Nachbar den Nächsten, der Verwandte den Verwandten, und so weit hatte der Schrecken alle Gefühle erstickt, daß zuletzt der Bruder den Bruder, die Gattin den Mann und endlich der Vater seine eigenen Kinder verließ, und unbesucht und ungepflegt ihrem Schicksal preisgab. „Die Leidenschaft wurden nicht mehr von Nachbarn, nicht von einer zahlreichen Priesterseelschaft zu Grabe geleitet; an die Stelle des Schmerzes und der Trauer war Gleichgültigkeit, Lachen und Scherz getreten, weil man das für heilsam hielt. In Heihen lagen die Leichen auf der Straße, von den Ueberlebenden ausgelegt; man hatte nicht mehr für jeden Bruchnam eine Waise und oft ereignete es sich, daß zwei Priester unter Vortragung des Kreuzes einen Sarg begleiteten, auf dem Wege oder vier bis fünf andere sich anschlössen, so daß nun statt eines Todten fünf oder sechs zu begraben waren.“

Wenn diese furchtbare Leidenszeit alle schlechten Triebe, Habgucht und wildeste Genußsucht aus den Wirteln in frecher Offenheit sich ans Licht des Tages wagen sah, so erwachten andererseits auch die heroischen und edlen Triebe in der Menschennatur mit verdoppelter Gewalt. Die grausige Heimtückung rief Viele zur Einkehr in sich selbst und Mancher fand seinen Frieden in den Werken der Barmherzigkeit, die er mit Todesverachtung an Lebenden und Verstorbenen übte. Papst Clemens VI. verlieh Ablässe an alle die, welche den am der Pest Leidenden geistliche oder körperliche Hilfe leisten würden. Und so entstanden neue Genossenschaften mit dem ausgesprochenen Zweck, die Kranken zu pflegen, die Todten zu bestatten, und zu diesen gehört auch ursprünglich der Orden der Celliten und Alexianer.

Es waren anfänglich nur Kellenteute, welche sich in Häusern vereinigten, ohne durch ein Gelübde gebunden zu sein, und Sorge für die Kranken trugen. Ihre ersten Statuten und Regeln erhielten sie von den Bischöfen ihrer Diözesen; erst ein Jahrhundert nach ihrem ersten Auftreten gab ihnen Papst Sixtus II. am 3. Januar 1459 die Erlaubniß, feierliche Gelübde abzulegen, und 1472 wurden sie von Sixtus IV. der Regel des hl. Augustinus verbunden. Allmählich verbreiteten sie sich über die Rheinlande und in Holland, auch nach Polen. Nur die Brüder am Mittelrhein hatten bis zum Jahre 1722 einen gemeinsamen Provinzial; in den Provinzen Flandern, Brabant und Oberhein blieben die einzelnen Niederlassungen ohne engeren Verband untereinander. Ihr Zweck war Fürsorge für die Kranken, Pflege der Bahnsinnigen, Bestattung der Todten; im vorigen Jahrhundert dienten ihre meisten Konvente zu Verbesserungsanstalten für verwahrloste Kinder; auch standen sie den zum Tod verurtheilten Verbrechern auf dem letzten Gange bei.

Die französische Revolution drängte die Kongregation sehr zurück; erst 1854 erwachte in ihr neues Leben durch die feierliche Gelübdeablegung von vier jungen Mitgliedern. Fortan wurden diese Gelübde für alle neueintretenden Mitglieder verbindlich. Die revidirten Statuten wurden im Jahre 1870 vom römischen Stuhl bestätigt. Die Kongregation besteht nach wie vor aus Laienbrüdern nach der Regel des hl. Augustinus; ihr Hauptzweck blieb die Pflege männlicher Kranken, besonders der Fressinnigen, und die Bestattung der Todten. Das Nachener Mutterhaus nebst seinen Filialen — es zählt gegenwärtig fünf in Deutschland, eine in Belgien, zwei in England, drei in Amerika — wurde Rom unmittelbar unterstellt; an der Spitze der Genossenschaft steht der Generalobere in Aachen, der mit einem engeren Rath die ganze Genossenschaft regiert, die in Provinzen mit einem Provinzial an der Spitze eingetheilt ist. Die einzelnen Häuser werden von einem Rektor geleitet. Die Tracht der Alexianer ist ein schwarzer Talar mit Skapulier und Kapuze und ein schwarzer Mantel.

Neben der männlichen Genossenschaft bildete sich, wie dies meistens bei den Orden der Fall war, auch eine weibliche; die Mitglieder heißen Cellitinnen oder nach ihrer Kleidung Schwarze Schwestern. Auch sie pflegten die Kranken in deren Häusern oder in eigenen Spitälern. An vielen Orten waren es reuige Sündenrinnen, die in diesem Orden das vierte Gelübde des Kranktenpflegs selbst bei Pest-

die nur in unwahrscheinlichen Lustspielen auftritt. Ein kleines Männchen in sauber gebürstetem, schäbigem Rock, auf dessen Kragen langsträhniges Scham herabwallte. Das verrunzelte Gesicht umrahmte ein schwächliches Wärtchen. Genau so, wie ein nothleidender Deutscher Lyriker im Hirn eines Witzblattzeichners sich ausnimmt.

Sein dünnes Stimmchen piepste in der Erregung: „Die Herren werden nichts dagegen haben, wenn ich meine Dichtungen hier vortrage.“ Wir winkten den Zeitgenossen heran, lehnten ihn mit etwas köstlichem Pfirsicher und erjuchten ihn, uns die Bekanntheit mit seiner schäßbaren Muse nicht länger vorzuenthalten. Er lächelte verschämt, machte eine neckische Verneigung und legte los. Zuerst zarte Lyrik. Er besang die Deutsche Maid, das Deutsche Gemüth, den Deutschen Frühling und ähnliche bei einem Deutschen Lyriker geschäßte Gegenstände. Die Dichtung und der Vortrag war gleich vollendet komisch. Sein Ideal schien Frierberite Kempner zu sein, und an falschem Pathos hätte ihn kein noch so tüchtiger Schmierensommodiant überbieten können.

Ich hatte an diesem Abend einen Mahnbrief meines Schneiders in der Tasche, der mein Gemüth zu ernster Reflexion stimmte, und so konnte ich nicht wie Gustav und die Uebrigen in das indianermäßige Geheul einstimmen. Während der Dichter seinen heiteren Blödsinn produzirte, sah ich mir meinen Kollegen genau an.

Ich wette, Sie werden ihn auch schon einmal im Café oder Restaurant zu mitternächtiger Stunde getroffen haben. Er wird Ihnen dieselben Kinder seiner Muse vorgesetzt haben wie uns, und schließlich wird er Ihnen auch noch etwas vorgelesen haben, etwas Selbstgedichtes und Selbstkomponirtes. Alles mit derselben lässlich-wehmüthigen Falschstimme. Dann hat er Ihnen auch seine Opuskula verkauft (für 0,50 Mk.), vielleicht auch seine Photographie, auf der er in malerischer Attitude dasieht, einen Lorbeerkranz auf dem Haupte und eine Manuscriptrolle in der Hand. Er erzählte Ihnen auch von seinem bürgerlichen und dichterischen Leben, dessen Mission es ist, Deutscher Rational- und Reformdichter zu sein.

Wenn Sie dann, wie ich an jenem Abend, nicht so ganz in der Hierulktimmung sind, so sehen Sie sich den Dichtersfürsten einmal genau an. Sie werden ihn dann nicht mehr für einen armen Narren halten. Denn arme Narren können nicht so verschmigt lächeln, wie es der Kollege in Apoll manchmal thut, wenn die Tischgenossen sich über seinen Anfinn vor Lachen schütteln. Es liegt Methode in seinem Anfinn und der ist kein Geschäft. Er spielt den Narren im Leben, wie ihn andere auf der Bühne spielen. Von diesem Realisten sollten sie lernen, die Schauspieler, wenn sie einen Narren darzustellen haben. Er spielt unheimlich echt. Er täuscht fast Alle.

Sein Metier ist es, den dichterischen Clowz zu spielen. Das Metier nährt seinen Mann und seine Familie. Und es war mir, als das morische Männchen so in den Mundwinkeln ganz verstoßen lächelte, als lächelte er unsere ganze Gesellschaft aus, die seinen Spaß für traurigen Ernst nahm.

Wie diese Großthätigkeit zu diesem trüblichen Gewerbe kam? Er war früher vielleicht ein Handwerker, vielleicht ein Schneider oder Buchbinder oder wozu seine gebrechliche Gestalt ausreichte. In seinen Feierstunden dichtete er und wurde so der Fluch zahlloser Redakteure, denen er seine Produkte einsandte. Sie erchieneu nie, und so wurde er ein verkanntes Genie. Eines Tages ging es mit seinem Handwerk nicht mehr. Entweder machte er Bankrott oder er fand keine Beschäftigung mehr. Da ging er denn an die Thüren mildherziger Leute und schickte ihnen ein oder zwei Blättchen Gedichte, die er hatte drucken lassen, in die Wohnung. Man lächelte darüber, und er besah den ersten klingenden Ehrensold für seine Lyrik. Dann zog er in die Kneipen, erst schüchtern und innerlich siegesbewußt. Ein dröhnendes Gelächter war die Antwort auf seinen Sang, und als er einige Groschen in der Tasche hatte ging er auf die Straße, und der strömende Regen wusch seine Thränen ab. . . . Er ging erst wieder in die Bierstuben, als die drängende Noth ihn trieb. Mählich gewöhnte er sich an den Spott und Ulf, der fahrende Sängere. Das Geschäft ging ganz gut. Er sah, daß sein komisches Wesen die Leute amüßigte, und daß seine Sangesart Beifall erzielte. Und so dichtete er bemußt im Frierberite Kempneron weiter. Der Geschäftssinn hatte in dieser idealen Dichternatur den Sieg davongetragen. . . . Er simulirt jetzt des „Dichters Aug“, in schönem Wahnsinn rollend“. Er läßt jetzt ruhig die Leute über seine Narrtheit lachen und fühlt sich wohl dabei. Die Leute wollen, daß er so ist — gut, sie sollen ihn so haben!

on, wie
gen Be-
bestieg
dann

r immer
es kein
marchen-
schwarze
kenn ich
ber von
anna, —

as Vor-
amt er
ngt, wo
mühte“,
Lachen,
herben

würde.

Aufent-
in allen
Wenn
weiß ich
“
nehmen,
de ohne
orte, ist
Dir er-
darüber
heiligen
emen zu
beinahe

Gefühle
on mir,
eugterig
Duzend
cht sehr
ht mehr

kaum
lange
sonders
se und
ten an-
ast lieb-
st über-
abei den
de Buch
Weller
Potocki,
Spiegel

: Worte
nächsten

habe ich
u, auch
grit den
em Ver-
für den
agenehm
d Hoch-
ied der

ann er-
egen ge-
Zeit:
ch nicht,
es thut
ntspann
ber der
ng, wie



franken ablegten. Auch dieser weibliche Orden, der im Anfang des 15. Jahrhunderts gegründet wurde, besteht noch heutzutage in verschiedenen Niederlassungen, namentlich in Belgien, in Maaßen und Köln.

Die Kongregation hat im Laufe der Zeit verschiedene Namen geführt. Der Name „Scliten“ (niederländisch Gellebroeders) wurde manchmal von cella im Sinne von Grab gedeutet, also als Begräbnisbrüder erklärt; richtiger ist wohl die Deutung auf ihre gemeinsame Behausung, durch die sie sich von den in einzelnen Häuschen wohnenden Begharden unterscheiden. In den Niederlanden hießen sie auch Kollharden, ein Wort, das vermutlich von lollen, lullen, gleich leise beten, abzuleiten ist.

In neuerer Zeit nennen sie sich meist Alexianer, nach dem Namen ihrer Schutzpatrons, des hl. Alexius von Rom, dessen Fest am 17. Juli gefeiert wird. Die Legende hat das Leben dieses Heiligen mit einer Geschichte ausgeschmückt, die zu den verbreitetsten des ganzen Mittelalters gehört; wir kennen syrische, arabische, griechische, lateinische Bearbeitungen; aus dem deutschen Mittelalter sind mehrere profaische und nicht weniger als acht dichterische Bearbeitungen dieses Stoffes auf uns gekommen; dazu alfranzösische, provenzalische, spanische, italienische Versionen. Auch in einem deutschen Volksmärchen klingt die Legende nach (bei Grimm überschrieben: „Armut und Demuth führen zum Himmel“). Die merkwürdige Geschichte des Schutzheiligen der Alexianer, in der das mittelalterliche Ideal der Weltflucht und Askese mit einer fast schauerlichen Energie durchgeführt erscheint, mag diesen kurzen Ueberblick über die Entwicklung des Alexianerordens beschließen.

Alexius war der Sohn reicher, vornehmer und gottesfürchtiger Eltern in Rom, die den Armen viel Gutes thaten. Den Sohn hatten sie in früher Kindheit mit einem vornehmen Mädchen versprochen. Aber ihm schien es nicht anders genug, als wenn er Gott allein diene und sein Leben weise. Und am Abend des Hochzeitstages entwich er aus dem Hause und floh nach Oessa, um als armer Bettler vor der Kirche die Vorübergehenden um Almosen zu bitten und was er zu seines Leibes Nothdurft nicht brauchte, an die Armen zu vertheilen. Und so diente er, während seine Eltern um ihn trauerten und die Braut in Sehnsucht nach ihm sich verzehrte, sieben Jahre lang im Vorhof der Kirche, bis eines Tages das Bild unserer lieben Frau auf dem Altare sich zu regen und zu sprechen begann und zum Bischof sagte: „Führe mir den treuen Diener Gottes, dessen Gebet wie wohlriechendes Rauchwerk zu Gott aufsteigt und auf dem der Geist Gottes ruht, in die Kirche herein: denn er ist würdig, im Heiligtum selbst zu wohnen.“ Doch vor der Verehrung der Menschen erschauet der Heilige und ergriß die Flucht; aber das Schiff, das ihn nach Larus tragen sollte, wurde vom Winde nach seiner Vaterstadt Rom zurückgetrieben. Darin sah er einen Wink Gottes; und er beschloß, sich die härteste Prüfung aufzuerlegen.

Er ging in seines Vaters Haus; seine Eltern erkannten den armen Bürger nicht, den sie doch in ihrer Herzengüte freundlich aufnahmen und behielten. Aber die Diener des Hauses spotteten fein und mißhandelten ihn; er mußte unter der Treppe im Dunkeln liegen und das Essen wurde ihm von den Knechten gleich einem Hunde vorgeworfen. Das Alles ertrug er freudig sieben Jahre lang; und schweigend sah er auch den täglich sich erneuernden Jammer seiner Braut und seiner Eltern. Endlich, da Gott seinen Heiligen verherrlichen wollte, erscholl im Dom eine Stimme vom Himmel: „Der, welcher für das Wohl der Stadt betet, ist im Hause des Euphemitianus; ihn sollt ihr ehren!“ Alsobald zog der Papst und der Kaiser mit dem alten Euphemitianus zu dessen Haus: da lag der arme Bürger mit himmlisch leuchtendem Angesicht tot da und in der Hand hielt die Leiche einen Brief, der sein selbsterwähltes Schicksal erzählte. Der Vater schrie auf in Schmerz um den wiedergefundenen und nun erst ganz verlorenen Sohn; und die Mutter warf sich auf seine Leiche und sagte: „Mein Sohn, Licht meiner Augen, warum hast Du uns das gethan?“ Und so weinte auch die verlassen Braut in bitteren Schmerzen und das ganze umstehende Volk brach bei diesem Jammer in Thränen aus. An seiner Leiche aber geschahen große Wunder, Blinde und Lahme wurden geheilt und Teufel ausgetrieben.

Dies ist die Geschichte des heiligen Alexius, des Schutzpatrons der Alexianer. Als der junge Goethe im November 1799 dem Furlavah zurück, erzählte ihm und seinem Begleiter bei einer Einkehr die Wirthin die Legende vom heiligen Alexius; und Goethe berichtet uns, die Frau habe bei der Erzählung, „wie Alexius seine vielgeliebten Eltern und seine schöne Gemahlin des Tages wohl hundert Mal seinen Namen habe ausrufen hören, sich nach ihm sehnen und über seine Abwesenheit ein kummervolles Leben verzehren sehen,“ sich der Thränen nicht mehr enthalten können; und er selber habe mit dem Weinen gekämpft. Das Mittelalter hatte sein gutes Recht, dieses Beispiel selbstverleugnender Hingabe an ein religiöses Ideal zu feiern; und doch fühlen wir trotz aller Ergreiflichkeit bei dieser Geschichte, welche Klust unsere Anschauung von einer Zeit trennt, die erhaben und gottgefällig nennen konnte, was uns nur mehr unmenschlich ist.

Allerlei.

Vom gemeinen Soldaten zum preussischen General. Es ist eine häufig gebrauchte und viel gehörte Redensart, daß jeder französische Soldat den Marschallstab im Tornister trägt. Nun, wird der

„Boss. Stg.“ geschrieben: Ich bin auch in französischen Diensten — in Mexiko damals — Kapitän gewesen und weiß, daß es mit dem „Generalorden“ für den gemeinen Soldaten auch nur „so, so“ ist, heutzutage nämlich. Unter dem großen Napoleon war dies etwas Anderes, und von dort her stammt auch die oben angeführte Redensart. Aber auch bei uns in Deutschland sind Fälle gar nicht so selten, wo ein gemeiner Soldat durch sein Verdienst und seine in einem Feldzug bewiesene militärische Tüchtigkeit ebenso glänzende Erfolge errang. Ein ganz besonderer Umstand läßt mich eines früheren Regimentskameraden gedenken, dem es so ergangen, und seine Laufbahn dürfte auch für die Allgemeinheit von höchstem Interesse sein. Im Jahre 1840 zu Uedermünde geboren, besuchte Wilhelm Lademann die dortige Bürgerschule und wurde im November 1861 im brandenburgischen Pionierbataillon Nr. 3 eingestellt, bei welchem er schon nach 1 1/2 Jahren seine Beförderung zum Unteroffizier erhielt. Im Feldzuge gegen Dänemark nahm er an den Gefechten von Risfunde, Hollnis, bei Albnor an der Büffelkoppel, vor Düppel und schließlich der Belagerung der Düppeler Schanzen Theil. Beim Düppeler Sturm am 18. April riß Unteroffizier Lademann dadurch, daß er einen 30 Pfd. schweren Pulverfaß an die Ballisaden der Schanze II befestigte und diesen durch einen Granatzünder entzündete, eine breite Lücke in die Ballisadenwand, durch die dann die Sturmkolonne drang. Nach dem Uebergang nach Allen erhielt er das Militärbrennzeichen I. und 2. Klasse, sowie die österreichische silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse. Damit schien Alles abgemacht, aber man hatte ihn nicht vergessen und im Februar 1865 wurde er wegen seines tapferen Verhaltens vor dem Feinde unter Verletzung in das 3. Magdeburgische Infant.-Regiment Nr. 66 zum Seconde-Lieutenant befördert. Während des Feldzuges 1866 traf ihn das Schicksal, beim Ersatzbataillon bleiben zu müssen; Ende 1869 wurde er Bataillonsadjutant und im Feldzuge 1870/71, nachdem er zum Premierlieutenant avancirt und sich das Eiserne Kreuz und den Sächsischen Albrechtsorden mit Kriegsdororation geholt, Regimentsadjutant, ein Vertrauensposten. In dieser Stellung zog man ihn plötzlich 1872 zu einer Generalsstabsübungsreise zu — ohne daß er die Kriegsakademie besucht hätte. Wiederholt unter Vorpantentur in andere Regimenter versetzt — so wurde er 1874 Hauptmann und Compagniechef und erhielt später ein Hauptmannspatent vom Jahre 1872 — wurde er 1886 Bataillonskommandeur, 4 Jahre später Oberstlieutenant und etatsmäßiger Stabsoffizier und im Juli 1892 Oberst und Kommandeur des Inf.-Regiments Markgraf Carl (7. Brandenburg.) Nr. 60 in Weissenburg. Fürwahr kein schlechtes Avancement, das der Uedermünder Bürgerschüler und spätere gemeine Pionier gemacht hat und das nach seiner jetzigen Ernennung zum General und Brigadefeldkommandeur wohl kaum schon zum Abschluß gelangt ist.

Tod eines Thierbändigers. In der Menagerie Bilmundschian zu Brussa wurde, wie man uns schreibt, dieser Tage während der Vorstellung der dort unter dem Namen „Arslan-Kapitan“ bekannte Löwenbändiger Agop Bilmundschian von dem Löwen „Silderim“ in Stücke gerissen. Der Riesenhöwe, ein wahres Prachtexemplar, hatte schon während der Uebungen, die Agop Tags vorher mit ihm unternahm, zu wiederholten Malen Beweise seiner Wüthartigkeit und Wildheit gezeigt. Während zu Beginn der Produktionen die zwei anderen Löwen, durch die Beißche eingeschüchert und so in Respekt gehalten, in einen Nachbarläufig eintreten, zog sich „Silderim“ in eine Ecke seines Käfigs zurück. In diesem Augenblick wandte Agop Bilmundschian den Kopf, und mit einem wilden Sprunge, ein Wuthgeheul ausstößend, stürzte sich der Löwe auf seinen Herrn, warf ihn mit aller Wucht zu Boden und bohrte seine Krallen in das Fleisch des Bändigers. Das entsetzte Publikum brach in ein betäubendes Geschrei aus, was den wüthenden Löwen noch mehr zu erregen schien. Agop Bilmundschian bewahrte geraume Zeit seine Energie und wehrte sich, so viel seine Kräfte vermochten. Als er aber, immer schwächer werdend, unter den Tagen des Riesenhöwen erliegend, um Hilfe rief, geschah plötzlich etwas ganz Unerhörtes. Die zwei in dem Nachbarläufig befindlichen Löwen sprangen herbei und stürzten sich wie rasend auf den „Silderim“, ihren Herren gegen die wildgewordene Bestie mit opfermüthiger Treue verteidigend! Es war ein fürchterlicher, von schauerlichem Gebrüll und unheimlichem martdurchdringendem Geheul angefachter, minutenlang dauernder Kampf! Hätten die rasch herbeigeeilten Menageriewärter, welche unaufhörlich mit eisernen Stangen auf die wüthend kämpfenden Löwen einschlugen, die Thiere nicht unnötig gereizt, so wäre Agop vielleicht noch gerettet worden; so wurde er leider von „Silderim“ buchstäblich zerstückelt. Die Bestie wurde noch an demselben Tage von den Wärtern erschossen.

Gut abgefertigt. Ein alter Pfarrer im Rheinland war ein allbeliebter Geistlicher und nebenbei ein gar fröhlicher Gesellschafter voll Humor und Witz. Nicht selten führte er auf einen groben Klotz einen Reif, der sah. So führte er einst einen jungen Grobian gar flott ab, und zwar in einem Eisenbahnwagen. Während nämlich der leistungsfähige Pfarrer einstieg, erlaubte sich ein junger Bursche die Bemerkung: „Kommt schon wieder so ein . . . Pfaff.“ Lächelnd tritt der alte Herr an den Grobian heran und sagt zu ihm: „Hören Sie, es fehlt nicht gar viel, so wären Sie auch ein Pfaff.“ — Grobian: „Wie meinen Sie das?“ — Pfarrer: „Es fehlt Ihnen nur noch ein Pf.“ Schallendes Gelächter! der Bursche aber ward roth und schwieg.

Verantw. Redakteur: Dr. Walther Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Tietze in Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.